

"Herr, rette mich!"

Verkündigungsbrief vom 08.08.1993 - Nr. 30 - Mt 14,22-33

(19. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 30-1993

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Nach der wunderbaren Brotvermehrung läßt der Herr seine Apostel mit dem Boot ans andere Ufer des Sees Genesareth fahren. Inzwischen entließ er die Leute. Dann stieg er auf einen Berg, um in der Nacht zu beten. Inzwischen war das Boot mit seinen Jüngern bereits in der Mitte des Sees. Jesus geht nun in seiner göttlichen Allmacht auf dem Wasser wie auf festem Boden dem Boot entgegen. Die Seinen sehen ihn und bekommen es mit der Angst zu tun. Sie meinen, es sei ein Gespenst und schreien laut auf. Jesus beruhigt sie und sagt, sie sollen Vertrauen haben. Er sei es, sie sollten sich nicht fürchten.

Nach dieser beruhigenden Erklärung bekommt der sanguinische Petrus plötzlich Mut. Er bittet den Herrn, ihm zu befehlen, daß er ihm auf dem Wasser entgegenkommen soll. Jesus ruft ihm zu: „*Komm!*“ Da steigt der temperamentvolle Petrus aus dem Schiff aus und geht auf dem Wasser dem Herrn entgegen. Jesus läßt ihn an seiner Herrschaft über das nasse Element teilnehmen. Und solange sich Petrus dieser Tatsache bewußt bleibt, geht alles gut. Jetzt aber wird er sich plötzlich bewußt, daß heftiger Wind und die Wellen ihn bedrängen. Er hört auf, auf Jesus zu schauen, auf den Meister zu vertrauen. Und schon beginnt er unterzugehen. Sein Glaube an Jesus ist wie weggeblasen.

Geht es uns anders? Gerade wenn wir Menschen in Not und Bedrängnis geraten, müßten wir nach unserm Glauben um so mehr auf die Allmacht Gottes bauen. Wir tun dies nicht, im Gegenteil: Gerade wenn wir uns selbst nicht mehr helfen können, meinen wir, nur noch auf uns selbst vertrauen zu können. Und dann wird unsere Ohnmacht unter Beweis gestellt. Wir handeln auch nicht anders als der erste Papst.

- Im Augenblick der Gefahr hat der Fischer seinen Verstand verloren und sogar vergessen, daß er schwimmen konnte. Der nicht auf Gott vertrauende Mensch zeigt sich als ein armseliges Häufchen Elend. Petrus versinkt im Wasser und schreit laut: „*Herr, rette mich*“

Jesus stand nach *Maria Valtorta* etwa zehn Meter von Petrus entfernt auf dem Wasser und schaute ihm lächelnd zu. Scheinbar hatte er seinen Stellvertreter verlassen. In Wirklichkeit ist es umgekehrt: Petrus hat Jesus verlassen, indem er meinte, sich in diesem Moment höchster Gefahr nur noch auf sich selbst verlassen zu können.

- In ihm erkennen wir uns selber wieder, wenn wir zum Beispiel gedankenlos den gottlosen Spruch nachplappern: „*Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott!*“

Die biblische Wahrheit ist ganz anders: „*Suchet zuerst das Reich Gottes, alles andere wird euch dann hinzugegeben werden*“. Als Petrus hilfeschend erneut zum

Herrn anschaut, läßt dieser ihn nicht weiter versinken. Langsam schreitet er auf ihn zu, ergreift ihn an der Hand und zieht ihn aus dem Wasser.

- So manche Anhänger von Papst Pius X. verhalten sich dem jetzigen Petrusnachfolger Johannes Paul II. gegenüber völlig anders: Sie schimpfen, meckern und lamentieren täglich über ihn, tadeln und kritisieren ihn unaufhörlich. Im Grunde wollen sie ihn anders als Jesus nicht aus dem Wasser ziehen, sondern ihn versinken lassen oder sogar hineinstoßen.

Verblendung und Lieblosigkeit soll den eigenen Stolz und Hochmut verdecken. Dem jetzigen Papst folgt und gehorcht man nicht, was man selbst dann tun müßte, wenn er, wie Petrus in seinem Kleinglauben, in bestimmten Situationen versagen würde. Jesus nennt die Schwäche des Petrus beim Namen. Aber er zieht ihn trotzdem aus dem Wasser heraus.

- Wenn sündige, hochmütige Menschen klüger sein wollen als Jesus, dann sollen sie fortfahren, den jetzigen Petrus ins Wasser zu stoßen. Daß hierbei jegliche Demut fehlt, springt in die Augen. Man folgt aber nicht Jesus, sondern ist Opfer der eigenen Verblendung und Blindheit geworden.

Machen wir es anders. Helfen wir dem Petrusnachfolger durch Gebet, Liebe, Beistand, Treue und Gehorsam, aus den Stürmen und Wogen unserer Zeit herauszukommen, damit er nicht untergeht. Petrus hat sich damals selbst zuviel zugemutet. Er wollte seinen Mut beweisen. Er wollte zeigen, daß er der erste unter den Aposteln war. Dabei ging er gründlich baden. Wie so oft war er mit dem Wort vornedran. Seine Taten widerlegten seine Worte, wenn es um die Bewährung ging.

Johannes hätte niemals von sich aus Jesus gefragt, ob er ihm entgegengehen solle. Dazu war er viel zu demütig und bescheiden. Er wäre nur übers Wasser gegangen, wenn Jesus ihn von sich aus darum gebeten hätte.

Fragen wir nun nach der Ereignisbeschreibung, was uns diese Begebenheit auf dem See Genesareth zu sagen hat. Es handelt sich hier ja nicht um Bilder und Symbole, sondern um handfeste Tatsachen. Jesus erweist sich als Herr über das von ihm geschaffene Element Wasser. Was heißt das für unseren Glauben?

- Das Ereignis belehrt uns, daß wir fest an die göttliche Allmacht Christi glauben dürfen.

Die partiale Teilnahme Petri an dieser Allmacht des Herr offenbart uns die Tatsache, daß heilige Menschen zu allen Zeiten durch ihren Glauben und ihr Vertrauen an dieser Allmacht ihres Meisters teilzunehmen gewürdigt wurden.

- Nur war Petrus damals noch nicht soweit. Erst durch die Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten wurden er und die andern so in der Gnade befestigt und gestärkt, daß sie nicht mehr aus der heiligmachenden Gnade herausfielen. Einem nachpfingstlichen Petrus wäre das Unglück wohl nicht mehr passiert. Sein Vertrauen auf Jesus war stärker geworden. Er lernte seine Grenzen kennen und baute umso mehr auf den allmächtigen Erlöser. Zum

Schluß war er in der Demut so gewachsen, daß er beim Martyrium den Wunsch äußerte, mit dem Kopf nach unten gekreuzigt zu werden.

Was lehrt uns diese Geschichte? Was sollen wir tun, wenn wir über den moralischen Sinn der Begebenheit nachdenken?

- In allen Nöten und Gefahren für Leib und Seele nicht auf sich selbst schauen. Sich nicht selbst helfen wollen, wenn es nicht geht. Nicht sich selbst entfalten und selbst verwirklichen wollen, wie uns die moderne Psychologie rät, die den lebendigen, personalen Gott ausklammert und dadurch den Menschen zum Opfer seines eigenen Egozentrismus macht, der nur noch um sich selber kreist und bei ernststen Belastungen versagt und aufgibt.

Wir sollen im persönlichen Leben mit dem lebendigen, handelnden Gott rechnen und ihn vertrauensvoll bitten, daß er uns beisteht und hilft. Das aber nicht erst, wenn die Gefahr unmittelbar im Anzug ist, sondern bereits vorher, wenn der See noch still und ruhig ist.

- ❖ Verdrehen wir das Wunder auf dem Wasser nicht wie *Hubertus Halbfass*, den die deutschen Bischöfe 1968 suspendierten, nachdem er u. a. die Jungfrauengeburt leugnete und die katholische Mission völlig falsch auslegte, indem er als deren Sinn erklärte, daß der Hinduist ein besserer Hinduist und der Buddhist ein besserer Buddhist werde. Ganz in diesem Sinn einer Aufgabe der Absolutheit des katholischen Glaubens deutete Halbfass die Geschichte vom Seewandel des Herrn auf seine Weise: Wenn Petrus das Boot verlassen habe, dann müßten wir heute jenes Boot verlassen, das die Kirche selber ist. Wir müßten Petrus folgen und aus der Kirche aussteigen, um uns von den Zwängen in der Kirche zu befreien. Halbfass hat dies auf seine Weise getan. Er gab seinen Zölibat auf und hat geheiratet.

Der Ausstieg des Petrus wurde falsch gedeutet. Denn Petrus ging auf Jesus zu. Und Jesus ist das Haupt der Kirche. Wer auf ihn zugeht, kann nicht die Kirche verlassen, die ja sein geheimnisvoller Leib ist. Dem Haupt begegnen heißt immer auch, der Kirche die Treue zu bewahren. Nicht aussteigen, sondern in der Kirche bleiben und andere noch für sie gewinnen, auch Buddhisten und Hinduisten.

Der Kleinglaube und der Irrglaube im Innern der Kirche sind weitaus gefährlicher als alle Bedrohungen von außen. Wenn das Bodenpersonal der Kirche durch Unglaube und mangelnde Hoffnung am Boden liegt, dann wankt und schwankt die Kirche. Sie geht aber nicht unter, weil der Herr ihr Immerwährenden Bestand zugesichert hat. Es müssen dann nur andere, gläubigere und vertrauensvollere Personen ins Boot einsteigen und das Ruder in die Hand nehmen. Gottes Personalwechsel sorgt für eine bessere Weiterfahrt mitten durch die Stürme und Verfolgungen einer unruhigen Welt.

Die Kirche schien schon oft zu versinken. Am Ende waren aber immer ihre Feinde von innen und außen abgetreten. Und die Kirche fand wieder Kurs auf dem Meer einer Welt, die trotz allen Aufruhrs das Schiff der Kirche nie endgültig versenken kann. Eher bringt sie sich selbst um als Opfer ihrer eigenen Sünde.